

Königliches Progymnasium zu Berent.

BERICHT

über

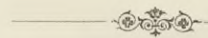
das Schuljahr 1896/97

erstattet

vom Direktor Neermann.

Inhalt:

VIII.



Berent 1897.
Druck der Abhandlung in der Buchdruckerei von A. W. Kafemann in Danzig,
der Schulnachrichten in der Buchdruckerei von A. Schueler in Berent.

1897. Programm-No. 24.

Zum Verständnis der Aristotelischen Tragödiedefinition.

Es ist ein sattsam auffälliges, doch unschwer erklärliches Verhältnis, in dem die Theorie der Ästhetik in ihren geschichtlichen Anfängen der Praxis gegenübertritt: während Phidias und Polyklet das unerreichte Ideal plastischer Erhabenheit in ihren Götterbildern ihrem Volke gezeigt, Skopas und Praxiteles das Urbild der Schönheit in der schaumgeborenen Göttin der Liebe und die höchste Tragik des Menschengeschlechts in der Niobegruppe ihren Zeitgenossen vor Augen geführt, Äschylus und Sophokles den Hellenen die Musterbilder der tragischen Kunst geschaffen hatte, wagte es Platon, dieser radikalste Idealist, entgegen dem klaren Bewusstsein seines ganzen Volks den radikalsten Kampf gegen die Kunst aufzunehmen; für ihn, der als die Aufgabe seines Staats die Realisierung der Idee des Guten, die allgemeine und bleibende Verwirklichung des sittlichen Prinzips in der Menschheit ansah, hatte die Kunst nur Geltung als Sklavin des Guten; er sah in ihr ja auch nur das durch müssiges Spiel und nicht durch einen auf das Wesen zielenden Ernst hervorgebrachte Bild des Abbilds eines Urbilds, die realitätlose Darstellung nur des Scheins, die auf weiter nichts als auf Sinnenreiz und Sinnentäuschung hinziele.

Und doch lässt sich auf dem Fundament der Platonischen Ideenlehre leicht und sicher eine Theorie der Kunst von unendlich idealer Richtung aufbauen: denn ist nicht gerade das Bild des Abbilds einer Idee wenn nicht diese selbst, so doch eine diesem Urbild nahekommende Darstellung?

Und ist dann nicht die Kunst, indem sie bei der Abstraktion eines Bildes von einem Abbild die Fehler und Schlacken der Scheinwelt dieses Abbilds abstreift, die Darstellerin des Urbilds?

Aber Platon achtete wenig des Widerspruchs seines Volks gegen die moralische Härte seiner Anschauung und beharrte bei seinem Verdammungsurteil der Kunst; da war es sein grosser Schüler Aristoteles, der unbeschadet seiner Freundschaft[1]) und Verehrung für seinen grossen Lehrer den Fehdehandschuh aufnahm und die Kunst zu dem Thron führte, welcher ihr gebührt: in einem Satz sprang die Theorie der Ästhetik von der untersten Stufe zur höchsten Staffel. Noch für den heutigen Tag sind die von Aristoteles festgelegten Grundsätze für die Kunst von einer kanonischen Richtigkeit, und Lessing, der den Stagiriten für „den Euklid der Poetik" erklärt, getraute sich von der Tragödie unwidersprechlich zu beweisen, dass sie sich von der Richtschnur des Aristoteles keinen Schritt entfernen kann, ohne sich ebensoweit von ihrer Vollkommenheit zu entfernen. Wie in allen Disciplinen, die des Stagiriten allumfassender Geist durchstreift und erhellt hat, so hat er auch in seiner Anschauung von der Kunst das Ganze der lebendigen Wirklichkeit, das wahre Dasein zu Grunde gelegt; sein unsterbliches Verdienst ist es, gezeigt zu haben, dass das Kunstwerk über der Realität steht, dass gerade durch die künstlerische Thätigkeit die Realität gereinigt und verklärt wird. Leider ist uns nicht des Aristoteles ganzes Werk über die Kunst erhalten, aber ein gütiges Geschick hat es doch gefügt, dass das dem Fluch der Vergessenheit

---

[1]) Ich zitiere die Poetik nach Vahlen (Berlin 1874), die Nikomachische Ethik nach Susemihl (Leipzig 1880). Vergl. hier Eth. Nic. I 4 (1096 a 12): *προςάντους τῆς τοιαύτης ζητήσεως γιγνομένης διὰ τὸ φίλους ἄνδρας εἰςαγαγεῖν τὰ εἴδη. δόξειε δ᾽ἂν ἴσως βέλτιον εἶναι καὶ δεῖν ἐπὶ σωτηρίᾳ γε τῆς ἀληθείας καὶ τὰ οἰκεῖα ἀναιρεῖν, ἄλλως τε καὶ φιλοσόφους ὄντας· ἀμφοῖν γὰρ ὄντοιν φίλοιν ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν.*

entrissene Buch der Poetik uns die fast vollständige Untersuchung über die Tragödie, die Blüte der Poesie, bewahrt hat. Die Poetik enthält trotzdem dunkle und schwere Stellen genug, und deshalb hat sich an ihrer Erklärung und Deutung der Scharfsinn der Philosophen und der Philologen dieses Jahrhunderts versucht und eine reiche Litteratur zu Tage gebracht. Es würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem überschreiten, wollte ich eine auch nur beschränkte Anzahl von Deutungsversuchen hier anführen; doch kann ich es mir nicht versagen auf eine der neueren Untersuchungen auf diesem Gebiet mit wenigen Worten einzugehen; ich meine die im Jahre 1885 erschienene Schrift von A. Dehlen, Die Theorie des Aristoteles und die Tragödie der antiken, christlichen, naturwissenschaftlichen Weltanschauung. (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht).

Dehlen klagt darüber, dass seit Schillers Tode keinem Dichter eine Tragödie gelungen ist; kein Wunder sei's, denn wir besässen ja auch nicht die richtige Theorie der Tragödie; „aber Staunen muss es erregen, dass Shakespear, Lessing, Goethe, Schiller Tragödien geschaffen haben, die noch heute die Gemüter erschüttern und erheben“ (S. 123). Alle diese Heroen „mit dem Blick des Genius“ haben die Theorie nicht gekannt, denn erst Dehlen hat sie endlich ans Licht gebracht und „die dunkle Stelle“ der Tragödiedefinition des Aristoteles „in allen ihren Teilen klar und hell“ (S. 5.) erleuchtet — und das ohne jede fremde Hilfe, ohne Berücksichtigung einer der vorhergegangenen Darlegungen der schwierigen Frage. Sein nun endlich gefundener Schlüssel zu der Aristotelischen Katharsis erschliesst ihm das Verständnis der „durch den Wechsel der Weltanschauung so bedeutend veränderten Tragödie“ jeder Zeit, denn diese bringt überall „zur Erscheinung die Reinigung von Leidenschaften, und durch Identifikation bewirkt sie solches auch bei uns“. (S. 5.) Und so quält dann Dehlen in die hehren Werke eines Äschylus und Sophokles, die „ihn zur Begeisterung hinreissen, aber nicht erheben können“, (S. 32) seine Theorie, „die Reinigung von Leidenschaften“ überall hinein — und ist's nicht anders, so auf dem abgekürzten aber sicheren Wege des sühnenden Todes. Des Äschylus „Agamemnon“ und „Choephoren“ sind nach seiner Ansicht wohl kaum Tragödien zu nennen, da die Katharsis des Orest ja erst in den Eumeniden eintritt. Und Dehlen merkt ja meist selbst, dass auf seinen Tragödienleisten sich nicht jedes jener unübertrefflichen Meisterwerke idealer Tragik aufschlagen lässt; auch ihm scheint es fast, „dass die Katharsis im „König Oedipus“, den Aristoteles in der Poetik nun aber gerade als das Muster einer Tragödie preist, „nicht genug ausgesprochen war, so dass Sophokles sich dazu verstand, in dem apotheosierenden „Oedipus auf Kolonos“ den Unbefriedigten eine ausgeführte Katharsis zu dichten“. (S. 11.) Und nun gar Euripides! Ihm, den Aristoteles den τραγικώτατος nennt, doch wohl, weil er's verstanden hat, die tragischen Empfindungen am stärksten zu erregen, ihm ist das Ziel der Tragödie nach Dehlen ganz entschlüpft, und „der Zweck des Kunstwerks (wie er es fasst, als Reinigung des Helden von Leidenschaften) nur in den „Phönizierinnen“ und in „dem rasenden Herakles“ geglückt.“ (S. 15.)

Dehlen glaubt auf diese Weise ohne jedwede Berücksichtigung der einschlägigen Litteratur den Schlüssel für das Verständnis der Tragödiedefinition gefunden zu haben und hält an seiner Meinung auch noch in einem Aufsatz fest, den er sieben Jahre später in der Zeitschrift „Das Magazin für Litteratur“ 1892 No. 17. S. 267 unter dem Titel „Neue Werte für alte Worte“ veröffentlicht hat. Ich will und kann hier nicht auf diese geflissentlich alle grundlegenden Untersuchungen übersehende Arbeit weiter eingehen, zumal dieselbe schon ihre gebührende Beurteilung in einer Untersuchung „Über Wesen und Wirkung der Tragödie“

(Leipzig, Haacke) von Metz gefunden hat, der den „wahren Todessprung der Auslegekunst“ Dehlens zuerst verurteilt. Aber gerade diese alle Vorarbeiten völlig vernachlässigende Untersuchung Dehlens dürfte durch ihren ganz misslungenen Erklärungsversuch klarlegen, dass ein Hinweis auf die wissenschaftlichen Forschungen unserer Philologen und Philosophen trotz „der ins Immense gewachsenen Katharsis-Litteratur“ (Bullinger) immer noch von nöten scheint.

Ich will deshalb im Anschluss an den Forscher, dessen Untersuchungen mir als die überzeugendsten erscheinen, die Grundbegriffe der Ethik des Aristoteles darlegen, welche zum Verständnis seiner Tragödiedefinition vorausgesetzt werden müssen. Den Grund für das richtige Verständnis der Aristotelischen Poetik, das in dem Verständnis der Definition der Tragödie gipfelt, hat Hermann Baumgart in seinen systematisch aufeinanderfolgenden Untersuchungen „Pathos und Pathema im Aristotelischen Sprachgebrauch“ (Kgsbg. 1873) „Der Begriff der tragischen Katharsis“ (Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, Bd. 111, 1875, S. 81 ff.) und „Aristoteles, Lessing, Göethe über das ethische und ästhetische Prinzip der Tragödie“ (Lpzg. 1877) durch seine Forschungen über den Aristotelischen Sprachgebrauch gelegt und durch seine klare Widerlegung der Sollicitations-[2]) und Entladungstheorie fest verankert. Seine Übersetzung der Tragödiedefinition, wie sie Aristoteles im sechsten Kapitel seiner Poetik aufstellt „*ἔστιν οὖν τραγῳδία μίμησις πράξεως . . δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν* . . „die Nachahmung einer Handlung, welche durch Mitleid und Furcht an den unvollkommenen Erscheinungsformen dieser Empfindungen die Läuterung vollzieht“ weicht weit von allen früheren Deutungen ab und begründet nach unwiderleglicher Beweisführung das allein richtige Verständnis von der Wirkung der Tragödie und so das der ganzen Aristotelischen Tragödiedefinition.

Unzweifelhaft richtig und unantastbar ist der Satz, den Lessing in seiner hamburgischen Dramaturgie bei der Erörterung von Mitleid und Furcht aufstellt, „Aristoteles will überall aus sich selbst erklärt werden“; ja, fast jede Disciplin, die der Geist des Stagiriten durcharbeitet, muss uns die Hilfsmittel zum vollen und klaren Verständnis der Poetik darleihen, von allen am meisten die Ethik, denn sie gerade erklärt uns, was unter der Läuterung der einzelnen Empfindungserscheinungen zu verstehen ist, und wie die der Tragödie eigentümliche Lust, die von Aristoteles so oft als *ἔργον τραγῳδίας* betonte *ἀπὸ τραγῳδίας οἰκεία ἡδονή*[3]) aufzufassen ist; ich mache es mir deshalb zur Aufgabe: im Anschluss an Baumgart 1) die ethische Auffassung der Begriffe von Mitleid und Furcht, wie sie uns Aristoteles giebt, zu erörtern und 2) seine Lehre von der *ἡδονή* in soweit darzustellen, als sie zum Verständnis der *ἀπὸ τραγῳδίας οἰκεία ἡδονή* erforderlich ist.

---

[2]) Gegen Jakob Bernays, der durch sein Buch „Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles von der Wirkung der Tragödie“ 1858 der Vater der berüchtigten Entladungstheorie wurde, und dem auch jetzt noch Überweg und besonders Leopold Schmidt in seiner „Ethik der Griechen“ (Berlin 1882) willig Heeresfolge leisten, wendet sich auch Adolf Stahr, Aristoteles und die Wirkung der Tragödie (Berlin 1859) und Leonhard Spengel, über die *κάθαρσις τῶν παθημάτων* (Bd. IX. d. Abhdl. d. Münchener Akad. d. Wissenschaften 1859).

[3]) Vergl. das 14. Kapitel der Poetik und besonders 1453 b. 9: . . *οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας ἀλλὰ τὴν οἰκείαν*

I. Mitleid und Furcht nach der Nikomachischen Ethik.

Wie *ποίημα* — die That — als das *ἔργον* und *τέλος* der *ποίησις* — des Thuns — anzusehen ist, so ist die Folge der *πάθησις* — der Thätigkeit des Veränderns — das *πάθος* — der Vorgang der Veränderung, (Phys. 202. a. 23: *ἀναγκαῖον γὰρ ἴσως εἶναι τινὰ ἐνέργειαν τοῦ ποιητικοῦ καὶ τοῦ παθητικοῦ· τὸ μὲν δὴ ποίησις, τὸ δὲ πάθησις, ἔργον δὲ καὶ τέλος τοῦ μὲν ποίημα τοῦ δὲ πάθος*) und wie Bonitz im 5. Hefte seiner Aristotelischen Studien betont, ist es hauptsächlich der Vorgang einer unwillkürlich erfahrenen Einwirkung; zunächst bezeichnet also *πάθος* den Vorgang der Veränderung, dann ist es aber auch die allgemeine Bezeichnung der hervorgebrachten Veränderung selbst.

Jedem *πάθος* dient als Voraussetzung ein *ὑποκείμενον*, an dem es stattfindet; selbstständig kann ein *πάθος* nicht existieren, es bedarf als seines Wirkungsobjekts entweder der *ὕλη*, der *οὐσία* oder der *ψυχή*. Insofern es die letzte zum Substrat hat, spitzt sich seine Bedeutung zu der dem allgemeinen Sprachgebrauch geläufigsten Bezeichnung einer specifischen Veränderung der Seele nach der Seite der Lust oder der Unlust zu, und Baumgart macht in seiner Untersuchung über Pathos und Pathema darauf aufmerksam, wie wenig unser deutsches Wort „Leidenschaft" dieser Bedeutung entspricht, und um wieviel treffender es durch Empfindung ersetzt werde. Unter den Beispielen für den Begriff der *πάθη τῆς ψυχῆς* zählt Aristoteles im 4. Kapitel des 2. Buchs der Nikomachischen Ethik, in dem er den Gattungsbegriff der Tugend feststellt, auch *ἔλεος* und *φόβος*, Mitleid und Furcht, auf: Ethic. Nic. 1105. b. 19. ff.: *τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα τριά ἐστίν, πάθη, δυνάμεις, ἕξεις* . . Empfindungen, Anlagen, Beschaffenheiten . . *λέγω δὲ πάθη μὲν ἐπιθυμίαν* . . *φόβον* . . . *ἔλεον* . . , *ὅλως οἷς ἕπεται ἡδονὴ καὶ λύπη, δυνάμεις δέ, καθ' ἃς παθητικοὶ τούτων λεγόμεθα, ἕξεις δέ, καθ' ἃς πρὸς τὰ πάθη ἔχομεν εὖ ἢ κακῶς* . . . Anlagen das, wonach wir dieser Empfindungen fähig und ihnen geneigt genannt werden, Seelenbeschaffenheiten das, wonach wir uns den Empfindungen gegenüber wohl oder übel verhalten.

Unter *πάθη* haben wir also absolute Begriffe zu verstehen, zu denen in uns die Anlage ruht oder nicht, während *ἕξις* das Verhalten der Seele diesen Empfindungen gegenüber bezeichnet, ganz abgesehen davon, ob dasselbe ein richtiges oder ein unrichtiges ist. Wenn uns nun eine jede Empfindung in ihrer richtigen oder unrichtigen Stärke denkbar erscheint, so müssen wir sie uns auch in einer absteigenden und einer aufsteigenden Reihe von Empfindungen, in denen sich jede einzelne von der anderen durch den Grad ihrer Stärke unterscheidet, vorzustellen imstande sein: d. h. jede richtige Grundempfindung ist nach zwei Seiten hin von Gruppen unrichtiger Empfindungen eingeschlossen, nach der Seite des Zuviels und nach der des Zuwenigs. Aristoteles spricht darüber im 5. Kapitel des 2. Buchs. 1106. b. 16 ff.: *Λέγω δὲ τὴν ἠθικήν, αὕτη γάρ ἐστιν περὶ πάθη καὶ πράξεις, ἐν δὲ τούτοις ἔστιν ὑπερβολὴ καὶ ἔλλειψις καὶ τὸ μέσον . οἷον καὶ φοβηθῆναι . . καὶ ἐλεῆσαι . . καὶ ὅλως ἡσθῆναι καὶ λυπηθῆναι ἔστιν καὶ μᾶλλον καὶ ἧττον* . .

Von diesen Abstufungen der Grundempfindung hat die Sprache nur den am meisten in die Augen fallenden, den in hervorragender Weise auftretenden eine eigene Benennung zuerteilt; und Aristoteles macht wiederholt darauf aufmerksam, wie die Sprache bei vielen Grundempfindungen in der Bezeichnung von *ὑπερβολή* — Übermaass — und *ἔλλειψις* — Mangel — unvollkommen ist: namenlose — *ἀνώνυμα* — nennt er diese Seelenvorgänge. Insofern ist also Mitleid eine Empfindung, und zwar, wie Aristoteles in der Rhet. 1386. b. 13. ausspricht, ein *πάθος ἤθους χρηστοῦ*, eine gute Regung, welche bei den verschiedenen Individuen, je nachdem sie sich durch ihre Anlage für das *πάθος* des Mitleids, durch allzu leichte Zugäng-

lichkeit, durch allzu grosse Abschliessung oder durch die Existenz des richtigen Maasses für die Empfindungsaufnahme unterscheiden (*πῶς διακείμενοί ἐσμεν*), verschieden nach der Seite der *ὑπερβολή* wie nach der der *ἔλλειψις* zu Tage treten kann; und diese zu beiden Seiten des Grundgefühls stehenden Empfindungsgruppen tragen entweder andere Namen als das Grundgefühl oder sind garnicht benannt. Der Begriff des Mitleids gehört dem Sprachgebrauch nach an und für sich der mittleren Sphäre der Empfindungsbeschaffenheiten an, während das *πάθος* der Furcht sich eher der Gruppe des fehlerhaften Zuviels zuneigt; aber nichtsdestoweniger ist auch bei diesem *πάθος* die Abstufung des Zuviels, des Zuwenigs und der richtigen Mitte vorhanden. Die Furcht tritt ebenfalls in den mannigfachsten Modifikationen in den ihrer Anlage nach verschiedenen Individuen auf. Nun ist aber nicht allein in uns die Anlage zu den beiden Grundempfindungen vorhanden, „sondern diese *δύναμις* ist auch schon in uns in irgend einer bestimmten Form durch das Leben verwirklicht: d. h. in unserer Seele ist eine bestimmte Erscheinungsform einer der beiden Grundempfindungen zu Tage getreten“, — und dies ist ein *πάθημα* der Empfindung des Mitleids oder der Furcht.

Und so bezeichnet dann Aristoteles die Masse der in den einzelnen Objekten von einander verschiedenen Erscheinungsformen, die sowohl aus den Empfindungen der Skala des Zuviels als aus denen von der Sphäre des Zuwenigs, ja auch aus den Empfindungen der *μεσότης* entsprungen sein können, in Beziehung auf die Grundempfindungen mit dem Ausdruck *τὰ τοιαῦτα παθήματα.* Es ist das unbestrittene Verdienst Baumgarts, für das Wort *πάθημα* die richtige Definition gefunden zu haben; Bonitz war in seinen „Aristotelischen Studien“ nach genauer Untersuchung aller Stellen zu dem falschen Ergebnis gelangt, dass *πάθος* und *πάθημα* gleichbedeutend seien; Baumgart wies ihm dagegen durch Betrachtung seiner eigenen Deduktionen unwiderleglich nach, dass *πάθος* der Begriff des Veränderungsvorganges, *πάθημα* dagegen die am einzelnen Objekt in Erscheinung tretende Folge des Vorgangs, die ausschliesslich individuelle Erscheinung bezeichne, ein Resultat, das auch die in diametralem Gegensatz zu ihr stehende Ansicht Spengels umstiess.

Mir scheint schon aus den Worten *δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν* deutlich hervorzugehen, dass sich *πάθος* nicht mit dem Begriff *πάθημα* deckt; hätte Aristoteles das ausdrücken wollen, so hätte er statt *τῶν τοιούτων* sicherlich das dann allein richtige und näher liegende *τούτων παθημάτων* geschrieben. Im übrigen verweise ich hier auf eine andere Erklärung der Definition: Bullinger, „Der endlich entdeckte Schlüssel zum Verständnis der Aristotelischen Lehre von der tragischen Katharsis“ (München. Ackermann. 1878) bezieht *τῶν τοιούτων παθημάτων* auf die Leidenschaften, welche „in den bezüglichen Dramen die Katastrophe herbeiführen, auf alle Leidenschaften, die in solcher Weise in Tragödien eine Rolle spielen“. (Vergleiche besonders S. 13 seiner Ausführungen über Bernays, Baumgart, Bonitz.)

Bevor ich näher auf die Darlegung der Begriffe von Mitleid und Furcht in der Ethik eingehe, ist es nötig, dass ich in wenigen Worten das Wesen der ethischen Tugend darstelle.

Im 4. Kapitel des 2. Buchs der Nikomachischen Ethik hat Aristoteles die Tugend als Seelenbeschaffenheit definiert, und im 5. Kapitel desselben Buchs untersucht er nun weiter, *ποία τις*, was für eine *ἕξις* sie sei, und kommt zu dem Resultat, *ὅτι πᾶσα ἀρετή, οὗ ἂν ῇ ἀρετή, αὐτό τε εὖ ἔχον ἀποτελεῖ καὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ εὖ ἀποδίδωσιν, οἷον ἡ τοῦ ὀφθαλμοῦ ἀρετὴ τόν τε ὀφθαλμὸν σπουδαῖον ποιεῖ καὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ* . . dass die Tugend also eine Beschaffenheit sei, welche bewirkt, dass ein Wesen gut und tüchtig ist und die ihm eigen-

tümliche Thätigkeit gut vollbringt. — Näher bestimmt sich sodann die ethische Tugend als eine Art bewusster Willensentscheidung (*αἱ δ'ἀρεταὶ προαιρέσεις τινὲς ἢ οὐκ ἄνευ προαιρέσεως*), als eine Beschaffenheit des Willens, die darin besteht, dass die niederen Seelenkräfte, der *θυμός* und die *ἐπιθυμία*, und die von diesen ausgehenden *πάθη καὶ πράξεις* dem *ὀρθὸς λόγος*, der das Richtige verlangenden Vernunft, unterworfen und auf das Gute hingerichtet werden. Und so entwickelt sich im Menschen eine Willensrichtung, welche nur das Gute beabsichtigt und ausführt. Gut aber ist das, was die Mitte hält zwischen Mangel und Übermass: denn wie jede Wissenschaft und jede Kunst nur dadurch ihr Werk vollkommen macht, dass sie stets das rechte Mass vor Augen hat[4]), so macht auch allein das Einhalten der Mitte das Wollen und Thun des Menschen zum einzig Guten; die gleichmässige Entfernung von den Extremen, die *μεσότης*, ist also in Bezug auf die Empfindungen und die Handlungen die Tugend; ihre *ἕξις* ist aber nur eine, nicht wie die Arten der *κακίαι* mehrfache (Eth. Nic. 5. 1106. b. 27: *ἔτι τὸ μὲν ἁμαρτάνειν πολλαχῶς, τὸ δὲ κατ' ὀρθοῦν μοναχῶς*) nämlich aus dem rechten Grunde — *ἕνεκα τοῦ καλοῦ* — in der richtigen Weise, zur richtigen Zeit, im rechten Masse der Empfindung gemäss richtig zu handeln.

Auf diese Weise ist also die ethische Tugend, die *ἀρετή* als die bewusst richtige *ἕξις*, die Charaktertüchtigkeit von Aristoteles, an die Empfindungen geknüpft, sie beruht auf den richtig vorhandenen *πάθη*[5]).

Ich wende mich nun zu den Begriffen von Mitleid und Furcht und ihrer Bedeutung in der Ethik zurück. Zunächst wird uns aus dem Umstande, dass Aristoteles dem Mitleid in seiner Ethik keinen Platz gewährt, dass es nur zweimal und hier ganz vorübergehend (1105 b. 23, 1106 b. 19) als Beispiel für die Empfindungen aufgeführt wird, klar hervorgehn, dass nach seiner Meinung auch auf der *μεσότης* dieser Empfindung die Tugend nicht basiert werden kann: sobald nämlich eine Handlung nur aus blosser Gefühlserregung entspringt und nicht aus dem rechten Grunde erfolgt — *ἕνεκα τοῦ καλοῦ* —, ist sie eben keine Tugend. Und dennoch müssen wir die richtige Mitte der Empfindungen des Mitleids im Tugendhaften voraussetzen; und wenn es selbst die rechten Handlungen hervorzubringen nicht imstande ist, so wird es wie Baumgart in seiner Schrift „Aristoteles, Lessing, Goethe" sich treffend ausdrückt „die rechten Handlungen doch insofern bewirken, als es in gegebenen Fällen den Weckruf an die ethischen Tugenden ergehen lässt sich zu bethätigen und die dianoetischen Tugenden der Phronesis und Sophia gewissermassen zu ihren Geschäften auffordert". Daraus folgt dann von selbst, wie wichtig es für das praktische Leben ist, ob und in welchem Grade die Mitleidsempfindungen bei uns geweckt werden; unser Verhältnis zu unsern Mitmenschen ist davon abhängig und erhält dadurch seine wesentliche Gestaltung.

Anders verhält es sich mit dem Pathos der Furcht, das an und für sich schon eine grössere Sphäre von Empfindungen umfasst als das Mitleid: denn Furcht entsteht nicht nur durch die Gegenwart eines Übels, sondern schon durch die Vorstellung eines drohenden Unheils *ἐπὶ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ*; sie erhebt sich unmittelbar in der Seele und

---

4) 1106. b. 5: *οὕτω δὴ πᾶς ἐπιστήμων τὴν ὑπερβολὴν καὶ τὴν ἔλλειψιν φεύγει, τὸ δὲ μέσον ζητεῖ* . . . 1106. b. 14: *ἡ δὲ ἀρετὴ πάσης τέχνης ἀκριβεστέρα καὶ ἀμείνων ἐστίν, ὥσπερ καὶ ἡ φύσις τοῦ μέσου ἂν εἴη στοχαστική.* 1106 b. 20: *καὶ μᾶλλον καὶ ἧττον καὶ ἀμφότερα οὐκ εὖ, τὸ δὲ ὅτε, καὶ ἔφ οἷς, καὶ πρὸς οὓς καὶ οὗνεκα, καὶ ὡς δεῖ μέσον τε καὶ ἄριστον, ὅπερ ἐστὶ τῆς ἀρετῆς.*

5) Ethic. Nic. 1178. a. 10: *δίκαια γὰρ καὶ ἀνδρεῖα καὶ τὰ ἄλλα τὰ κατὰ τὰς ἀρετὰς πρὸς ἀλλήλους πράττομεν ἐν συναλλάγμασι καὶ χρείαις καὶ πράξεσι παντοίαις ἔν τε τοῖς πάθεσι διατηροῦντες τὸ πρέπον ἑκάστῳ, ταῦτα δ'εἶναι φαίνεται πάντα ἀνθρωπικά· ἔνια δὲ καὶ συμβαίνειν ἀπὸ τοῦ σώματος δοκεῖ καὶ πολλὰ συνῳκειῶσθαι τοῖς πάθεσιν ἡ τοῦ ἤθους ἀρετή.*

wirkt auch unmittelbar auf die Handlungen — nicht wie das Mitleid, das sich erst nach der Einsicht rührt, dass ein Leiden unverschuldet oder doch unverdient gross sei. Die Furcht bildet die wichtige Grundempfindung, auf welcher Aristoteles seine Definition von der Tapferkeit aufbaut. (Eth. Nic. III. 9. 10. 11. 12.) Die Tugend der *ἀνδρεία* steht in der Mitte zwischen Tollkühnheit und Unempfindlichkeit auf der Seite des Zuwenigs und Feigheit auf der des Zuviels[6]); sie besteht also in dem richtigen Vorhandensein des richtigen Furchtgefühls: denn es giebt an und für sich nicht nur vieles, das zu fürchten nicht schimpflich ist, (vergl. 1115. a. 12: *ἔνια γὰρ καὶ δεῖ φοβεῖσθαι καὶ καλὸν, τὸ δὲ μὴ αἰσχρὸν, οἷον ἀδοξίαν* . .) sondern es existiert auch, wie Aristoteles im 10. Kapitel (1115. b. 7: *τὸ δὲ φοβερὸν οὐ πᾶσι μὲν τὸ αὐτό· λέγομεν δέ τι καὶ ὑπὲρ ἄνθρωπον . . τοῦτο μὲν οὖν παντὶ φοβερὸν νοῦν ἔχοντι*) sagt, eine Furcht, der sich kein Mensch entziehen kann, und wer einem solchen Furchtbaren gegenüber überhaupt keine Furchtempfindung verspürt, ist entweder tolldreist oder ein Narr.

In dieser Weise haben Mitleid und Furcht ihre Bedeutung nur für Handlungen, welche geeignet sind in uns Vorstellungen drohenden Unheils hervorzurufen, oder welche die Folge eines schon vorhandenen Übels sind. Mitleid empfinde ich mit dem Leidenden, Furcht aber für mich selbst. Es ist nun nicht absolut notwendig, dass eine Handlung, welche Mitleid erregt, zugleich die Entstehung der Furcht bedingt; die Möglichkeit ihrer Entstehung allerdings kann nicht ausgeschlossen werden; ebenso hat eine Handlung, welche unsere Furcht erregt, nicht notwendig eine in uns aufwallende Mitleidsempfindung zur Folge; ja es ist beim Anschauen einer Handlung, die unsere Furcht in bedeutendem Masse wachruft, unmöglich, dass eine Mitleidsempfindung zu Tage tritt, und ebenso bleibt ja jede Furchtempfindung in uns unterdrückt, wenn die Handlung ein Übermass von Mitleid in uns weckt. Wenn nun aber Aristoteles gerade nichts so häufig betont, als dass durch die Darstellung des Furchterregenden und Mitleidswürdigen in der Tragödie beide Empfindungen gleichmässig geweckt werden sollen, so verlangt er also vom wahren Dichter, dass dieser Furcht und Mitleid in der richtigen Empfindungsstärke, an der richtigen Stelle, aus dem rechten Grunde in der Seele der Zuschauer wecke. Die beiden Empfindungen können neben einander nicht bestehen, wenn die eine in unrichtiger Stärke oder überhaupt in einer unrichtigen Weise vorhanden ist und dadurch entweder die andern Empfindungseindrücke verdrängt, oder wenn sie nicht stark genug ist, ihnen zu widerstehen. Dadurch dass die Tragödie gleichzeitig Mitleid und Furcht zu wecken imstande ist, bringt sie beide Empfindungen in das richtige Mass, indem sie der *ὑπερβολή* des Mitleids gegenüber die Furcht erweckt und ebenso allzustarke Furcht durch das Mitleid herunterdrückt, indem sie die einen mindert, die andern steigert, beide zum richtigen Mass geleitet. Und dies und nichts anders ist die *κάθαρσις τῶν παθημάτων*: die Ausscheidung alles dessen, was in den einzelnen Individuen nach Massgabe der in ihnen ruhenden *δυνάμεις* und *ἕξεις* durch die Art und Beschaffenheit und zugleich durch die Mittel der Nachahmung verschiedentlich entweder ein Übermass der Empfindungen oder ein Zurückdrängen derselben veranlasst hat, also im wahrsten Sinne eine Läuterung, die durch Ausscheiden des Unreinen dem Reinen zum Siege verhilft. Haben damit nun wirklich, wie Bullinger in seinem „endlich entdeckten Schlüssel . .“ will, „Mitleid und Furcht das bekannte Kunststück Münchhausens auszuführen, der sich selbst an den eigenen Haaren aus dem Sumpfe gezogen“? Es wird nicht „einfach Mitleid und

6) *τῶν δ'ὑπερβαλλόντων ὁ μὲν τῇ ἀφοβίᾳ ἀνώνυμος . . εἴη δ'ἄν τις μαινόμενος ἢ ἀνάλγητος, εἰ μηδὲν φοβοῖτο . ., ὁ δὲ τῷ θαρρεῖν ὑπερβάλλων περὶ τὰ φοβερὰ θρασύς . . ὁ δὲ τῷ φοβεῖσθαι ὑπερβάλλων δειλός* (1115. b. 24).

Furcht durch Mitleid und Furcht gereinigt resp. aus der Seele vertrieben", sondern es werden, da eine Identifikation von πάθος und πάθημα nie bewiesen, im Gegenteil von Baumgart als völlig verkehrt dargestellt ist, die unrichtigen Erscheinungen der Furchtempfindung durch die des Mitleids oder umgekehrt zum richtigen Mass, zur μεσότης geleitet. Es handelt sich also, wie ich hervorzuheben nochmals für nötig erachte, nicht um die Läuterung der Furcht- und Mitleidsempfindungen durch Furcht und Mitleid, sondern um die Läuterung der einen durch die andern.

Die wahre Tragödie, wie sie dem grossen Denker vorschwebt, verhilft in uns also den μεσότητες von Mitleid und Furcht zum Siege, der allein richtigen Empfindungsbeschaffenheit zur Herrschaft über die unrichtigen, zeitigt daher in der Seele die Fähigkeit, sich auf dieser Basis der richtigen Empfindungsbeschaffenheit zu entwickeln, das ist: die Fähigkeit zur Tugend. Ob und in wie weit aber diese Wirkung der Tragödie im Individuum der Ausgangspunkt für eine anhaltende Modifikation des Charakters wird, kann für das Individuum um so weniger bestimmt werden, als die Wirkung an und für sich bei dem einzelnen schon davon abhängt, wie der Zuschauer oder der Zuhörer beschaffen ist. Die von Aristoteles beabsichtigte Wirkung kann in einem anormal gestimmten Menschen nicht vorsichgehn.

Wie unendlich hoch also hatte doch Aristoteles die Poesie über den Dunstkreis jener moralischen Lehrtendenz erhoben, nach deren Theorie wir durch das dargestellte abschreckende Beispiel gewarnt, durch die Verkörperung eines sittlichen Ideals zum Guten mitgerissen werden sollen.

II. Der Begriff der ἡδονή in der Aristotelischen Ethik.

Im 14. Kapitel seiner Poetik definiert Aristoteles die der Tragödie eigentümliche ἡδονή als die von Furcht und Mitleid her durch Nachahmung entspringende Lust. (Poet. 14. 1453. b. 10: οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας ἀλλὰ τὴν οἰκείαν · ἐπεὶ δὲ τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως δεῖ ἡδονὴν παρασκευάζειν, φανερὸν ὡς τοῦτο ἐν τοῖς πράγμασιν ἐμποιητέον.) Diejenigen Empfindungen also, welche im praktischen Leben als schmerzliche erscheinen, sollen dann, wenn sie uns durch die Tragödie in der ihr eigenen Weise eingepflanzt sind, in uns wahre Freude erregen.

Zum Verständnis dieser Erscheinung ist es nötig, dass ich das Wesen der ἡδονή, wie es in der Aristotelischen Ethik gezeichnet wird, in wenigen Zügen darlege.

Es ist die Aufgabe der Ethik zu untersuchen, welche Freude die rechte sei[7]), da der Mittelpunkt dieser ganzen Wissenschaft gerade die Frage ist, in welcher Weise sich der Mensch zu den Lust- und Unlustgefühlen zu verhalten hat; und deshalb giebt sie eine eindringende Untersuchung über das Wesen der Lust, eine bedeutend tiefere Erforschung ihres Begriffs, als sie z. B. die Rhetorik erheischt, die nur zu zeigen hat, was Freude hervorbringt.

In ausführlicher Weise stellt deshalb Aristoteles diese Untersuchung an und widmet ihr den Schluss des 7. und den Anfang des 10. Buchs. (Eth. Nic. VII. 12—15. X. 1—5.)

Getreu seiner Methode[8]), von der Betrachtung der Meinung andrer auszugehen, wird Aristoteles durch seine Polemik gegen Platon zu seinen zwei negativ gehaltenen Hauptsätzen über das Wesen der ἡδονή geführt, aus denen er dann seine klare Definition der ἡδονή (X. 4) entwickelt:

1) dass es falsch sei, die ἡδονή für kein Gut zu halten, weil sie infolge der Erfüllung

[7]) 1172. a. 21.: δοκεῖ δὲ πρὸς τὴν τοῦ ἤθους ἀρετὴν μέγιστον εἶναι τὸ χαίρειν, οἷς δεῖ, καὶ μισεῖν, ἃ δεῖ.

[8]) Vergl.: „Über die Methode und Grundlage der Aristotelischen Ethik" von R. Eucken. Berlin 1870. Weidmann.

eines Bedürfnisses oder der Beseitigung eines Mangels unserer Natur entstehe, dass sie also eine *γένεσις εἰς φύσιν αἰσθητή*, das bewusst empfundene, naturgemässe Werden[9]) sei, und

2) dass es falsch sei, dass die Freude dem Gebiet des Werdenden zuzuzählen sei und deshalb kein Endzweck[10]) und so kein Gut sein könne.

Schon am Ende des 7., aber ausführlicher am Anfang des 10. Buches zeigt Aristoteles, wie die erstere Ansicht garnicht auf die geistigen Freuden zutreffe und allein von den somatischen Lüsten abstrahiert sei (vergl. X, 2); und dann gäbe es ja offenkundige Freuden, die, ohne dass an eine Beseitigung eines Mangels zu denken sei, entstünden, wie die dem Erkennen entspringende Lust: 1152 b. 36: *ἐπεὶ καὶ ἄνευ λύπης καὶ ἐπιθυμίας εἰσὶν ἡδοναί, οἷον αἱ τοῦ θεωρεῖν ἐνέργειαι, τῆς φύσεως οὐκ ἐνδεούσης* (die Textkritik dürfte hier doch wohl *ἐνδεοῦς οἴσης* empfehlen). Mit derselben Ausführlichkeit widerlegt er auch die zweite, hauptsächlich von Platon betonte Ansicht, dass die Lust dem Gebiete des Werdens, also dem des begrifflosen Seins angehöre: denn die *ἡδονή* sei kein Vorgang des Werdens — *γένεσις* —, weil sie auftrete nicht, wenn Dinge entstehen, sondern wenn sie ausgeübt werden, und weil der Endzweck ja nur bei denen, welche die Befriedigung der Natur zum Ende haben, ausserhalb liegt: 1153. a. 9: *οὐ γὰρ γενέσεις εἰσὶν οὐδὲ μετὰ γενέσεως πᾶσαι, ἀλλ' ἐνέργειαι καὶ τέλος οὐδὲ γινομένων συμβαίνουσιν ἀλλὰ χρωμένων. καὶ τέλος οὐ πασῶν ἕτερόν τι ἀλλὰ τῶν εἰς τὴν τελέωσιν ἀγομένων τῆς φύσεως* . . sie sei auch keine Bewegung, denn man finde in ihr nicht die jeder *κίνησις* eigentümlichen Begriffe der *τάχος* und der *βραδύτης*; sie bedürfe nicht der Zeit um zu entstehen, in einem Moment sei sie da als ein Ganzes und Vollendetes (*ὅλον καὶ τέλειον*)[11]). Vergl. 1173 a. 33: *τῇ δ' ἡδονῇ τούτων* (*τάχος καὶ βραδύτης κινήσει οἰκεῖον εἶναι δοκεῖ*) *οὐδέτερον ὑπάρχει.*

Daraus folgert dann Aristoteles: Die *ἡδονή* ist ein Gut (1153. b. 7: *τ' ἄριστον δ' οὐδὲν κωλύει ἡδονήν τινα εἶναι*) und besteht in der ungehinderten Bethätigung des naturgemässen Verhaltens. 1153. a. 12: *διὸ καὶ οὐ καλῶς ἔχει τὸ αἰσθητὴν γένεσιν φάναι εἶναι τὴν ἡδονήν, ἀλλὰ μᾶλλον λεκτέον, ἐνέργειαν τῆς κατὰ φύσιν ἕξεως, ἀντὶ δὲ τοῦ αἰσθητὴν ἀνεμπόδιστον.*

Dass diese Bethätigung aber eine vollendete sei, hängt von der Beschaffenheit des empfindenden Subjekts und der des die Empfindung erregenden Objekts ab; (vergl. 1174. b. 14. ff.) „Es entsteht im einzelnen Falle die vollkommenste Bethätigung da, wo der am besten sich Verhaltende dem Vorzüglichsten gegenübersteht, was zum Bereich der betreffenden Bethätigung gehört: *καθ' ἕκαστον δὲ βελτίστη ἐστὶν ἡ ἐνέργεια τοῦ ἄριστα διακειμένου πρὸς τὸ κράτιστον τῶν ὑπ' αὐτήν.*"

Auf welche Weise aber die Vollendung der Bethätigung stattfindet, sagt er kurz darauf in demselben Kapitel: Die Freude tritt wie ein vollendender Abschluss zu der Thätigkeit, wie die Schönheitsblüte zur Jugendkraft: *τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονὴ οὐχ ὡς ἡ*

---

9) Eth. Nic. XII. 12, 1152. b. 12: *ὅλως μὲν οὖν οὐκ ἀγαθὸν, ὅτι πᾶσα ἡδονὴ γένεσίς ἐστιν εἰς φύσιν αἰσθητή, οὐδεμία δὲ συγγενὴς τοῖς τέλεσιν.* 1173 b. 7.: *καὶ λέγουσι δὲ τὴν μὲν λύπην ἔνδειαν τοῦ κατὰ φύσιν εἶναι, τὴν δ' ἡδονὴν ἀναπλήρωσιν. ταῦτα δὲ σωματικά ἐστι τὰ πάθη . . . . οὐδ' ἔστιν ἄρα ἀναπλήρωσις ἡ ἡδονὴ ἀλλὰ γινομένης μὲν ἀναπληρωσεως ἥδοιτ' ἄν τις καὶ δεόμενος* (schreibt Überweg, Vahlen und Susemihl: *τεμνόμενος* (?)) *λυποῖτο· ἡ δόξα δ'αὕτη δοκεῖ γεγενῆσθαι ἐκ τῶν περὶ τροφὴν λυπῶν καὶ ἡδονῶν . . . τοῦτο δ'οὐ περὶ πᾶσαν συμβαίνει ἡδονάς* . .

10) 1173. a. 29: *τέλειόν τε ἀγαθὸν τιθέντες, τὰς δὲ κινήσεις καὶ γενέσεις ἀτελεῖς, τὴν δ'ἡδονὴν κίνησιν καὶ γένεσιν ἀποφαίνειν πειρῶνται* . .

11) 1174. a. 17: *ὅλον γάρ τι ἐστίν· καὶ κατ'οὐδένα χρόνον λάβοι τις ἂν ἡδονὴν, ἧς ἐπὶ πλείω χρόνον γινομέμης τελειωθήσεται τὸ εἶδος · διόπερ οὐδὲ κίνησίς ἐστιν. ἐν χρόνῳ γὰρ πᾶσα κίνησις καὶ τέλους τινός* . .

ἕξις ἐνυπάρχουσα, ἀλλ' ὡς ἐπιγιγνόμενόν τι τέλος, οἷον τοῖς ἀκμαίοις ἡ ὥρα . . So ist also die ἡδονή das vollendende Ergebnis der Thätigkeit, die durch sie erhöht, verlängert und gebessert wird: συναύξει γὰρ τὴν ἐνέργειαν ἡ οἰκεία ἡδονή . . . und daraus folgt dann auch, dass die Freuden ihrer Gattung ebenso verschieden sein müssen, wie die Thätigkeiten, deren Krone und Vollendung sie sind, dass sowohl unserer Denkthätigkeit, wie dem vernunftgemässen Handeln und ebenso dem künstlerischen Hervorbringen, der poetischen Energie, die jede Gattung eigentümliche Lust sich zugesellen muss.

Wie unendlich genau, wie haarscharf treffend die Aristotelische Theorie von der ἡδονή ist, zeigt sich vorzüglich bei der Behandlung der Lust, die der Kunst entspringt: hier hatte Aristoteles seinen Gegnern weichen müssen, da er diese ἡδονή nicht als Zweckbegriff, als τέλος, hinstellen durfte; aber dadurch wurde er nur seiner eigenen Definition von dem Wesen der Kunst gerecht, diese sei ja selbst eine Energie und könne deshalb keine neue Energie, nur das Vermögen zu derselben hervorbringen: 1153. a. 23: τὸ δὲ τέχνης μὴ εἶναι ἔργον ἡδονὴν μηδεμίαν εὐλόγως συμβέβηκεν, οὐδὲ γὰρ ἄλλης ἐνεργείας οὐδεμιᾶς τέχνη ἐστὶν ἀλλὰ τῆς δυνάμεως . . .

Zu der Vollendung einer Bethätigung gehören eben die beiden schon vorher genannten Faktoren: das empfindungerregende Objekt und das empfindende Subjekt. Die in dem Subjekt vorhandene Beschaffenheit muss in Verbindung treten mit der durch das Objekt erregten Empfindung: dadurch und erst dann tritt Freude ein.

Aus dieser Darlegung wird hervorgehen, dass die im praktischen Leben als Schmerzempfindungen angesehenen πάθη des Mitleids und der Furcht, wenn sie in uns in der richtigen Stärke, aus dem richtigen Grunde — überhaupt so vorhanden sind, wie sie unsrer Natur gemäss immer vorhanden sein sollen, und wenn wir uns ihres Vorhandenseins in dieser Form bewusst sind und den in uns erregten Empfindungen die rechte Beschaffenheit entgegenbringen, dass auch diese πάθη die wahre Freude hervorbringen. Und das ist die Aufgabe der Tragödie so hoch und hehr, wie Aristoteles sie fasst.

Zum Schluss sei es mir erlaubt, an das Resultat zu erinnern, das Baumgart, der durch seine Untersuchungen die so lange fest verschlossene und durch abirrende Forschungen immer mehr versperrte Thür des Verständnisses der Aristotelischen Tragödieauffassung weit geöffnet hat, aus seinen Arbeiten zieht: es sei eine wahre Herzensfreude zu sehn, „dass Lessing trotz seiner formalen Sünde wider den Geist der Aristotelischen Definition sich nicht soweit von derselben entfernt habe, als angenommen wird", und es sei ebenso erfreulich zu erkennen, „wie richtig Goethe die wahre Meinung des Aristoteles diviniert, obwohl er seine Worte so ganz missverstanden"[12]).

Die Unveränderlichkeit des Wesens der Schönheit muss zu allen Zeiten die hervorragendsten Beurteiler zu unveränderlich gleichen Ergebnissen führen.

---

12) Vergleiche hier die Abhandlung von Professor Dr. Otto Pohl, „die Lehre Lessings von der Tragödie verglichen mit der Aristotelischen" (Breslau 1895, Jahresbericht des Realgymnasiums am Zwinger), die auf Baumgarts „ausführliche und teilweise bestimmende Kritik von Lessings Auffassung der ethischen Wirkung der Tragödie namentlich gegenüber dem verwerfenden Urteil von Bernays" hinweist.

Schulnachrichten

über das Schuljahr 1896/97.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

No.	Lehrgegenstände.	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	Ssa.
1	Religionslehre { evangelische	2	2	2	2	2	2	6
	Religionslehre { katholische	2	2	2	2	2	2+1	7
2	Deutsch und Geschichtserzählung . .	3	2	2	3	3+1	4+1	19
3	Latein	7	7	7	7	8	8	44
4	Griechisch	6	6	6	—	—	—	18
5	Französisch	3	3	3	4	—	—	13
6	Geschichte	2	2	2	2	–	—	8
7	Erdkunde	1	1	1	2	2	2	9
8	Rechnen und Mathematik	4	3	3	4	4	4	22
9	Naturbeschreibung	—	—	2	2	2	2	8
10	Physik	2	2	—	—	—	—	4
11	Schreiben	—	—	—	—	2	2	4
12	Zeichnen	2	2	2	2	2	—	8
13	Singen	2	2	2	2	2	2	4
14	Turnen	3	3	3	3	3	3	9

Die Zeichenstunden für IIb sind fakultativ; im Sommer nahmen teil 2, im Winter nur 1 Schüler.

2. Verteilung der Stunden unter die Lehrer im Schuljahre 1896/97.

No.	Lehrer.	Ordinariat.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V	VI.	Ssa.
1	Direktor Neermann.	—	7 Latein	—	6 Griechisch	—	—	—	13.
2	Professor Dr. Tappe.	—	4 Mathematik 2 Physik	3 Mathematik 2 Physik	3 Mathematik 2 Naturbesch.	4 Rechnen u. Mathematik.	—	—	20.
3	Oberlehrer Grossmann.	IIIb.	—	7 Latein.	2 Deutsch 7 Latein 2 Zeichnen.	—	2 Erdkunde	2 Erdkunde	22.
4	Oberlehrer Keup.	VI.	3 Französisch	3 Französisch	—	4 Französisch	—	5 Deutsch 8 Latein	23.
5	Oberlehrer Dr. Schellert.	IIIa.	2 evangelische Religion. 3 Geschichte u. Erdkunde	2 Deutsch 6 Griechisch 3 Geschichte u. Erdkunde.	3 Französisch	2 ev. Religion	3 Turnen		24.
6	Oberlehrer Dr. Anhut.	IIb.	3 Deutsch 6 Griechisch 3 Turnen.		3 Geschichte u. Erdkunde.	2 Geschichte 2 Erdkunde 3 Turnen	—	2 Naturbesch.	24.
7	Wissenschaftlicher Hilfslehrer Bethe.	IV.	—	—	—	3 Deutsch 7 Latein	2 evang. Religion 4 Deutsch 8 Latein		24.
8	Lehrer am Progymnasium Roszczynialski.	V.	2 Zeichnen. 2 Singen			2 Naturbesch. 2 Zeichnen	4 Rechnen 2 Naturbesch. 2 Schreiben 2 Zeichnen	4 Rechnen 2 Schreiben 2 Singen	26.
9	Pfarrer Ossowski.	—	2 kathol. Religion.			2 kath. Relig.	2 kathol. Religion	1 kath. Relig.	7.
10	Rabbiner Dr. Münz.	—	3 mosaische Religion			2 mosaische Religion			5.

3. Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres durchgenommenen Lehrstoffe.

(In abgekürzter Form.)

Unter-Sekunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Anhut.

Deutsch: Hermann und Dorothea, Jungfrau von Orleans, Minna von Barnhelm; ausserdem kursorisch Maria Stuart. Herzog Ernst von Schwaben, Zriny. Die schwierigeren Balladen von Schiller und Göthe. Prosa aus dem Lesebuche. Es sind folgende Aufsatz-Themen bearbeitet: 1) Der Lenz und seine Gäste. 2) Schuld und Sühne der Jungfrau von Orleans. 3) Die Höhle des Cyklopen 4) Wie sucht Werner den Major zur Annahme der von ihm angebotenen Hilfe zu bewegen? (Klassenarbeit.) 5) a. Hermanns erstes Zusammentreffen mit Dorothea. b. Der letzte Besuch Hermanns in der Familie des Kaufmanns. 6) Die Redner Autokles und Kallistratus auf dem Friedenskongress zu Sparta im Jahre 371. (Xenophon Hellenika VI. 3.) 7) Die Vorboten des Winters (Klassenarbeit.) 8) Welche Vorwürfe macht Maria Stuart dem Burleigh über die Unregelmässigkeiten in dem Gerichtsverfahren, und wie sucht Burleigh Marias Vorwürfe zu widerlegen? 9) Die Beziehungen der Glocke zum menschlichen Leben. 10) Prüfungsaufsatz: Preussens Erhebung im Jahre 1813.

Latein: Vergil Aen. VI. 384—901 (Unterwelt) Ovid Metam. X. 1—77. (Orpheus und Eurydice). XI. 1—84. (Tod des Orpheus). XI. 85—193. (Midas). XII. 607—628. XIII. 1—398. (Streit um die Waffen des Achilles) XIV. 155—309. (Polyphemus. Aeolus. Lästrygonen. Circe.) — Livius l. XXI mit Auswahl, 45 Kapitel. XXII. 1—7. 12—18. — Cicero de imp. Cn. Pomp.

Griechisch: Xenophon Anabasis III. 4. 5. IV. 4. 5. 7, § 18—27. VII. 3, § 13—33. Xenophon Hellenika: Die Schlacht bei den Arginusen und der Prozess der Feldherrn (I. 6—II. 1,9.) Friedenskongress zu Sparta 371 und die Schlacht bei Leuktra (VI. 3,1—4,17). Die Schlacht bei Mantinea (VII. 5,4—27.) Homers Odyssee I 1—10. VI. IX. X 133—280. XII 142—zum Schluss.

Französisch: Concourt, Marie Antoinette.

Mathematik: Aufgaben für den Abiturienten Michaelis 1896:

1. Eine eiserne Walze ist 4,5 cm dick und 2,5 m lang, das spec. Gewicht des Eisens ist 7,5. Wie schwer ist die Walze?
2. Ein Turm erscheint von einem Punkte, der in der Horizontalebene des Fusses des Turmes liegt und von dem Fusse 170,75 m entfernt ist, unter dem Höhenwinkel $25^0\ 20'\ 30''$; wie hoch ist der Turm?
3. $\frac{x - 2}{3x + 14} = \frac{3(8 - x}{28 - x)}$.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Schellert.

Latein: Caesar. bell. gall. I, 30—Schluss, VI, VII mit Auswahl. — Ovid: Deucalion und Pyrrha, Phaethon, Cadmus, Niobe, Philemon und Baucis.

Griechisch: Xen. Anab. I u. II mit Auswahl.
Französisch: Taine, voyage aux Pyrénées.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Grossmann.

Latein: Caesar, bell. gall. I, 1—29, II, III, IV und ausgewählte Stellen aus V.

Quarta.

Ordinarius: Wissensch. Hilfsl. Bethe.

Latein: Miltiades, Themistokles, Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades.

Technischer Unterricht.

Turnen. Die Anstalt besuchten im Sommer 103, im Winter 101 Schüler. Von diesen waren auf grund einer ärztlichen Bescheinigung vom Turnen ganz befreit 5 Schüler, also 5%. — Es bestanden bei 6 Klassen 3 Turnabteilungen, die stärkste zu 35, die schwächste zu 26 Schülern. Jede Abteilung hatte jede Woche 3 Turnstunden; die Ober- und Mittelabteilung leitete Oberlehrer Dr. Anhut, die Unterabteilung Oberlehrer Dr. Schellert.

Im Sommer wurde bei gutem Wetter im Freien auf dem Turnplatze des Progymnasiums geturnt, bei schlechtem in der Turnhalle des Königlichen Lehrerseminars; im Winter wurde nur in dieser Halle geturnt. — Im Durchschnitt wurde je eine der für jede Abteilung angesetzten 3 Stunden auf Turnspiele verwandt. Eine besondere Vereinigung zur Pflege der Turnspiele giebt es hier nicht.

Von den zur Zeit das Progymnasium besuchenden 98 Schülern sind 35 Freischwimmer, sich eine gewisse Zeit über Wasser halten können ausserdem 16. Im Sommer 1896 haben das Schwimmen neu erlernt 2 Schüler. Als gewöhnliche Badestelle wird die Badeanstalt des Seminars im Kapellensee benutzt.

Derselbe See bot im Winter reichlich gewürdigte Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

P. S. C. 11. IV. 96. Der eingereichte Lehrplan wird genehmigt.

P. S. C. 13. V. 96. Am 27., 28. und 29. Mai findet die Direktoren-Konferenz für Ost- und Westpreussen in Elbing statt.

Min.-Verf. 16. VI. 96. Von dem für das Progymnasium zu zahlenden Zuschusse werden der Stadt Berent für drei Jahre je 3000 M. erlassen, deren Zahlung die Königliche Regierungs-Hauptkasse übernimmt.

P. S. C. 11. VII. 96. Als Geschenk des Herrn Ministers wird ein Exemplar des Jahrbuches für Volks- und Jugendspiele, 5. Jahrgang, der Bibliothek übersandt.

P. S. C. 27. VIII. 96. Es gehen ein zwei Exemplare der Verhandlungen der ost- und westpreussischen Direktoren-Konferenz von 1896.

Min.-Verf. 1. X. 96. Zur Anschaffung von physikalischen Apparaten werden 950 M. bewilligt.

P. S. C. 28. XI. 96. Als Geschenk des Herrn Ministers wird ein Exemplar von Marcinowski-Frommel, Bürgerrecht und Bürgertugend, für die Bibliothek übersandt.

P. S. C. 9. I. 97. Es sollen für die nächste Direktoren-Konferenz bis 1. April d. J. Vorschläge zu Thematen eingereicht werden.

P. S. C. 16. I. 97. Dem Rendanten wird für 1895/96 Entlastung erteilt.

P. S. C. 18. I. 97. Die Ferien für 1897 werden bestimmt:

	Schulschluss:	Wiederbeginn:
Ostern:	7. April.	22. April.
Pfingsten:	4. Juni.	10. Juni.
Sommer:	3. Juli.	3. August.
Herbst:	25. September.	12. Oktober.
Weihnachten:	22. Dezember.	7. Januar 1898.

Min.-Verf. 1. II. 97. Die evangelischen Schüler sollen auf die Bedeutung des 16. Februars hingewiesen werden (400ster Geburtstag Melanchthons).

P. S. C. 11. II. 97. Bestimmungen über die Feier des 100. Geburtstags des hochseligen Kaisers Wilhelm I. werden mitgeteilt.

P. S. C. 13. II. 97. Die mündliche Reifeprüfung wird auf den 31. März angesetzt.

III. Chronik.

Gleich das erste Vierteljahr des Berichtsjahres 1896|97, das am 14. April begann, brachte eine längere Vertretung, indem Oberlehrer Dr. Anhut zu einer 8wöchigen militärischen Übung eingezogen wurde. Seine Stunden übernahm auf Anordnung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums der Kandidat des höheren Schulamts Erdmann, der bis dahin am Gymnasium in Konitz beschäftigt gewesen war.

Wegen Krankheit oder Beurlaubung mussten ausserdem vertreten werden: der Direktor 7 Tage, Oberl. Keup 28 Tage, Oberl. Dr. Anhut 14 Tage, wissensch. Hilfsl. Bethe 1 Tag, Lehrer am Progymnasium Roszczynialski 4 Tage. Von den katholischen Religionsstunden fielen 27, von den jüdischen 17 Stunden infolge Verhinderung der Lehrer aus. Hitzferien gab es an 8 Tagen, dreimal vor den Sommerferien, fünfmal nach denselben. Der 30. Juli war unser heissester Tag, das Normalthermometer zeigte morgens 10 Uhr 30° und erreichte seinen Höhepunkt mit 34,2° Celsius.

An der in Elbing am 27., 28. und 29. Mai 1896 stattgehabten Direktoren-Versammlung für Ost- und Westpreussen nahm der Unterzeichnete teil.

Ihr Sommerfest feierte die Anstalt am 11. Juni. Wiederum ging es auf Leiterwagen zum Turmberge, dann von dort nach Colano und über Försterei Schneidewind durch den herrlichen Wald zum Gasthause zurück. Ein prächtiger Gewitterregen störte die heitere Stimmung nicht. Der Nachmittag war Turn- und Wettspielen gewidmet. Das schöne Fest verlief auch diesmal ohne irgend welchen Unfall. Denjenigen Herren, die durch Stellung der Wagen uns die schöne Fahrt ermöglichten, sagt der Unterzeichnete im Namen von Lehrern und Schülern herzlichen Dank.

Auch in diesem Jahre hatte die Anstalt leider zwei Mal Gelegenheit, Dankbarkeit gegen Mitbegründer des Progymnasiums bei deren Tode zu bethätigen. Am 6. Mai starb hochbetagt der Königliche Geheime Regierungs- und Landrat Engler. Seinen nie rastenden Bemühungen hat es die Stadt hauptsächlich zu danken, dass sie jetzt ein Königliches Progymnasium besitzt. Sämtliche Lehrer und die Schüler der oberen Klassen mit der Fahne nahmen teil an dem überaus imposanten Begräbnisse, das so recht zeigte, einen wie grossen Schatz von Liebe der Verstorbene in allen Kreisen der Bevölkerung sich zu erwerben und zu erhalten verstanden hatte. — Im September folgte ihm in die Ewigkeit nach der Stadtkämmerer Hannemann, der ebenfalls in früheren Jahren eifrig für das Progymnasium gewirkt hatte. Das Lehrerkollegium gab auch ihm das Geleit zur letzten Ruhestätte.

Die Kaisergedenktage wurden in der vorgeschriebenen Weise gefeiert, ebenso der Sedantag. Bei Gelegenheit der öffentlichen Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs hielt Oberl. Dr. Anhut die Festrede.

Am 25. Sept. bestand ein Untersekundaner die Reifeprüfung für Obersekunda. Zum Königlichen Kommissar war der Direktor bestellt. (s. IV, 3.)

Der 16. Februar ward bei den evangelischen Schülern dem Andenken des Reformators und Gelehrten Philipp Melanchthon gewidmet. Oberl. Dr. Schellert führte den in der Aula versammelten Schülern die Bedeutung dieses Mannes für das gesamte Deutschland vor Augen.

Zur Reifeprüfung haben sich wiederum 12 Untersekundaner gemeldet. Die schriftlichen Prüfungsarbeiten sind in den Tagen vom 8. bis 12. März angefertigt, am 31. März soll unter dem Vorsitze des Königlichen Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrats Dr. Kruse die mündliche Prüfung abgehalten werden.

Für den 22. März, den hundertsten Geburtstag unseres grossen Kaisers Wilhelm I, plant die Schule eine grössere öffentliche Feier, auch werden Lehrer wie Schüler an den Festgottesdiensten, an dem grossen Festzuge und an der öffentlichen Feier auf dem Markte sich beteiligen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1896|97.

	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Ssa.
1. Bestand am 1. Februar 1896	13	15	15	15	33	14	105
2. Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres 1895|96	11	—	1	2	3	2	19
3. Zugang: a) durch Versetzung zu Ostern 1896	10	10	10	25	11	—	66
b) durch Aufnahme zu Ostern 1896	—	—	—	1	3	10	14
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1896|97	**12**	**15**	**14**	**29**	**19**	**11**	**100**
5. Zugang im Sommerhalbjahre	1	—	—	—	—	2	3
6. Abgang im Sommerhalbjahre	2	—	1	2	—	1	6
7. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	2	—	—	—	—	2	4
8. Frequenz am Anfange des Winterhalbjahres	13	15	13	27	19	14	101
9. Abgang im Winterhalbjahre	—	1	—	1	—	1	3
10. Zugang im Winterhalbjahre	—	—	—	—	—	—	—
11. Frequenz am 1. Februar 1897	**13**	**14**	**13**	**26**	**19**	**13**	**98**
12. Durchschittsalter am 1. Februar 1897	17,1	16,7	15,3	14,2	12,9	11,5	—

2. Übersicht über die Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kath.	Juden	Einh.	Ausw.	Ausländ.
1. Am Anfange des Sommerhalbjahres	27	54	19	58	42	—
2. Am Anfange des Winterhalbjahres	28	56	17	55	45	1
3. Am 1. Februar 1896	27	54	17	54	43	1

3. Mit dem Zeugniss der Reife für die Obersekunda eines Gymnasiums verliess die Anstalt:

Michaelis 1897:

No.	Name.	Geburtstag.	Konfession.	Geburtsort.	Stand und Wohnort des Vaters.	Dauer des Aufenthalts auf der Anstalt	in IIb	Weiterer Lebensgang.
						Jahre		
47	v. Tempski Heinrich	1. Juli 1878	kath.	Sobonsch Kr. Berent.	Gutsbesitzer in Sobonsch.	1½	1½	ist in eine IIa eingetreten.

Über den Ausfall der Prüfung zu Ostern 1897 kann noch nicht berichtet werden, da erst am 31. März d. J. die mündliche Prüfung stattfindet.

V. Sammlung von Lehrmitteln.

A. Die Lehrerbibliothek, verwaltet vom Oberlehrer Keup wurde durch den Ankauf folgender Bücher vermehrt:

Gesundheitsbüchlein. — Kunze, Kalender $18^{96}/_{97}$. — Ebers, Josua. — Ebers, Serapis. — Ranke, Weltgeschichte. — Schulz, Deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrh. — Brümmer, Deutschlands Helden in Liedern. — Blum, 1 Vierteljahrhundert des deutschen Reiches. — Freitag, Technik des Dramas. — Hildebrand, Ges. Aufsätze u. Vorträge. — Plüss, Unsere Bäume und Sträuche. — Bardey, Aufgabensammlung. — Schenk, Belehrung über wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragen. — Curtius, Das Verbum der griech. Sprache. — Burgerstein-Netolitzky, Handbuch der Schulhygiene. — Renan, Leben Jesu. — Strauss, Leben Jesu. — Draeger, Histor. Syntax der lat. Sprache. — Münch, Anmerkungen zum Text des Lebens. — Stauffer, 12 Gestalten der Glanzzeit Athens. — Pflugk-Hartung, Krieg und Sieg. — Thomé, Flora von Deutschland. — Sachs-Vilatte, Ergänzungswörterbuch. — Baumeister, Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen. — Cohn, die Pflanze. — Minzloff, Die Hohenzollern von der Kurwürde bis zum Kaiserthron. — Scherer, Die Kaiseridee des d. Volkes in Liedern seiner Dichter.— Bürgerliches Gesetzbuch. — Kürschner, Das ist des Deutschen Vaterland! — Dahn, Attilla. — Metz, Über Wesen und Wirkung der Tragödie. — Kirchmann, Des Aristoteles nikomach. Ethik. — Susemihl, Ethica nikomachea von Aristoteles. — Harder, Werden und Wandern unserer Wörter. — Christ, Aristoteles' de arte poetica. —

Als Geschenk des Herrn Ministers kamen hinzu: 1, Schenkendorff-Schmidt, 5. Jahrgang des Jahrbuches für Volks- und Jugendspiele. — 2, Marcinowski-Frommel, Bürgerrecht und Bürgertugend,

Das Königliche Provinzial-Schulkollegium übersandte 2 Exemplare der Verhandlungen der Direktoren-Versammlung für Ost- und Westpreussen 1896.

B. Für die Schülerbibliothek ist neu angeschafft: für IIb: Unser Volk in Waffen, 2 Bde. des patriotischen Hausschatzes. — Berent, Hans Sagan, ein Sang aus des deutschen Ordens Blütezeit. — Dinklage-Campe, Wie wir unser Eisern Kreuz er-

warben — Freitag, Die Ahnen, 6 Bde. — Wolff, Jul., Der Raubgraf. — Wolff, Jul., Der Sülfmeister. — Dahn, Bissula. — Für IIIa: Kraepelin, Naturstudien im Hause. — 9 Bde. Aus unserer Väter Tagen. — Für IIIb: 15 Bde. Aus unserer Väter Tagen.

C. Die Kartensammlung hat durch die Erwerbung einer Karte der „Länder der heiligen Schrift" und einer Karte von „Deutschland im Jahre 1648" eine willkommene Bereicherung erfahren.

D. Die physikalische Sammlung konnte reichlich vermehrt werden, da der Schule gestattet wurde, aus den Überschüssen für 950 M. physikalische Apparate für den Unterricht auf allen Gebieten anzuschaffen.

VI. Stiftungen und Unterstützungen der Schüler.

Über Stiftungen ist leider noch immer nichts zu berichten. Die etatsmässigen Freistellen waren derart vergeben, dass 2 Schüler je eine ganze, 16 je eine halbe innehatten; im Winter musste eine halbe eingezogen werden. **Die Befreiung gilt immer nur für das laufende Halbjahr,** wird auch frühestens im zweiten Halbjahre nach der Aufnahme verliehen; bei nicht gutem Betragen oder mangelhaften Leistungen kann die Freistelle entzogen werden. Dies geschieht regelmässig, wenn ein Schüler die Versetzung nicht erreicht. Jedesmal zu Ostern und Michaelis ist die Verleihung einer Freistelle neu zu beantragen.

Aus der Schulbüchersammlung können weniger bemittelte Schüler gegen die geringe Leihgebühr von 10 Pfennig für das Buch und Jahr Schulbücher geliehen erhalten.

VII. Mitteilungen an die Eltern.

Am Mittwoch, den 7. April, werden die Abiturienten entlassen und die Versetzungen verkündet werden. Angehörige der Schüler werden zu dieser Feier hierdurch eingeladen. Nach der Feier schliesst das Schuljahr.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 22. April, morgens 8 Uhr. Neu aufzunehmende Schüler werden am Tage vorher von morgens 10 Uhr ab im Progymnasialgebäude geprüft werden. Vorzulegen sind ausser dem Geburts- oder Taufscheine ein Impf- oder Wiederimpfschein, von früheren Schülern anderen höherer Lehranstalten auch das Abgangszeugnis. **Auswärtige Schüler haben bei der Wahl ihrer Wohnung vorher die Genehmigung des Direktors einzuholen.** Ebenso dürfen auswärtige Schüler ohne Erlaubnis ihre Wohnung nicht wechseln.

Berent, im März 1897.

Neermann,
Direktor.